

Ganz konkret um das Bistum Hildesheim geht es in dem von Willi Stoffers herausgegebenen, ungemein gut bebilderten und überhaupt sehr aufwendig gestalteten, Buch „Der Zukunft eine Heimat geben“: ohne die inzwischen 150jährige Unterstützung des Bonifatiuswerks – so das eindeutige Resultat – gäbe es hier so manche Kirche, manches Pfarr- und Gemeindehaus und manche kirchliche oder sozial-caritative Einrichtung gar nicht... Stoffers selbst beschreibt u.a. die Neuorganisation des Bistums Hildesheim nach dem Zweiten Weltkrieg und stellt auch dessen verschiedene Regionen vor; unter Rückgriff auf sein eigenes Buch „Bistum Hildesheim heute“ von 1986, worauf eigentlich hätte hingewiesen werden müssen. Insgesamt ein interessantes und durchaus lesenswertes Buch – auch wenn die Zeit vor 1945 zu kurz kommt.

Thomas Scharf-Wrede

Lieselotte Sterner: Die Kongregation der Barmherzigen Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul in Hildesheim von 1852 bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil. Hannover: Hahnsche Buchhandlung 1999 (Quellen und Studien zur Geschichte des Bistums Hildesheim; 6)

Orden und Kongregationen gehören seit jeher zu den wesentlichen Grundvollzügen christlichen Lebens und Handelns. Die weitflächigen Säkularisationen in deutschen Landen zu Beginn des 19. Jahrhunderts haben auch hier Zäsuren gesetzt, die überhaupt nur wenigen Gemeinschaften ein Überleben gestatteten. Die in vielen Ländern etwa seit dem zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts wieder mögliche Neugründung bzw. Wiedersiedelung von Klöstern führte zu einem wahren „Ordensfrühling“, der sich vor allem in einer geradezu explosionsartigen Neugründung aktiver Kommunitäten ausdrückte. Neben Bayern gilt dies vor allem für die preußische Rheinprovinz bzw. Schlesien, doch schlossen sich mit gewissen zeitlichen Verzögerungen auch andere Gebiete an.

Sterner hat sich in ihrer Untersuchung – eine historische Dissertation bei H.-G. Aschoff an der Universität Hannover – der Kongregation der Barmherzigen Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul zugewandt, beschränkt sich allerdings nicht, wie der Titel etwas missverständlich vorgeben scheint, auf die Kongregation in Hildesheim, sondern auf deren Wirken im gesamten Bistum Hildesheim. Diese Kongregation ging zunächst von dem bereits in Paderborn bestehenden Mutterhaus aus und wurde seit 1852 im Gebiet des Bistums Hildesheim tätig. Jene auf Vinzenz von Paul (1581–1660) zurückgehenden sozial-caritativen Gemeinschaften fanden in Deutschland über mehrere Mutterhäuser Eingang. Es überrascht ein wenig, dass diese für das Bistum Hildesheim so bedeutende Kongregation seit Jahrzehnten keine umfassende Darstellung mehr gefunden hat. In mehreren großen Kapiteln gibt Sterner einen detaillierten Überblick nicht nur über die Entwicklung der Hildesheimer Kongregation (S. 37–90), sondern auch über Organisation und innere Entwicklung (S. 91–127) sowie schließlich über die Geschichte einiger der wichtigsten Niederlassungen (S. 129–322). Sterner bezieht dabei die kommunale, staatliche und kirchliche Überlieferung mit ein, wobei sich eine insgesamt überraschend gute und damit solide Quellengrundlage für ihre Arbeit ergibt.

Es ist einmal mehr interessant zu erfahren, wie sehr auch die Berufung und die folgende durch Bischof Wedekin betriebene Verselbständigung der Hildesheimer Vinzentinerinnen von ihrem Paderborner Mutterhaus 1857 durch geradezu – aus diözesan-Hildesheimer Perspektive, – eigennützige Motive geprägt war. Bischof Wedekin ging es nicht zuletzt um ein bewusstes Ansiedeln von Orden und Kongregationen aus einer karitativen Zielsetzung heraus. Nicht zuletzt auf dem Hintergrund der durch die allgemeine gesellschaftliche und industrielle Entwicklung seit dem zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts bedingten Verschärfung der sozialen Verhältnisse, gekennzeichnet durch Stichworte wie Industrialisierung und Pauperismus, kam den Vinzentinerinnen dabei eine besondere Bedeutung zu. Sie übernahmen zahlreiche Aufgaben, vor allem Krankenpflege, Armen- und Altenpflege sowie Kinderbetreuung. Dieses Engage-

ment, das im Jahre 1948 mit 140 Niederlassungen und 840 Schwestern einen Höhepunkt erreichte, ist in seiner Bedeutung kaum zu überschätzen.

Sterner ist ihm in seinen Voraussetzungen wie auch Entwicklungen nachgegangen. Seit dem Ersten Weltkrieg verzeichnete die Kongregation eine stürmische Aufwärtsentwicklung, es gab weder Nachwuchsprobleme noch sonstige Einschränkungen. Das Dritte Reich bedeutete für die Orden allgemein eine schwere Entwicklungskrise, Kriegs- und Nachkriegszeit führten schließlich zu einem verändertem Gesellschaftsbewußtsein in Deutschland und damit auch zu Entwicklungsproblemen für Ordensgemeinschaften. In der Gegenwart schließlich scheinen, bedingt durch mangelnden Ordensnachwuchs und überalternde Konvente, religiöse Gemeinschaften zum Aussterben verurteilt. Unterstützt durch eine Reihe von Statistiken arbeitet Sterner auch die quantitative Entwicklung der Schwesternzahl heraus und macht den engen Zusammenhang zwischen Zeitereignissen und Ordensentwicklung deutlich. Auch der Ausbildungsstand der Schwestern spiegelt die in der jeweiligen Gesellschaft bestehende Tendenz zur qualifizierteren Ausbildung wider.

Es ist erfreulich, dass Sterner auch die innere Entwicklung der Kongregation, d.h. das spezifische organisatorische wie auch geistig-religiöse Gefüge der Gemeinschaft in ihre Untersuchung einbezogen hat. Hier liegen nicht nur die sozialgeschichtlich bedingten Gründe für den Erfolg und die quantitative Entwicklung der Kongregation, sondern werden auch zahlreiche Aufschlüsse über die Eintrittsgründe der Kandidatinnen gegeben. Die statistischen Auswertungen von Personalunterlagen der Schwestern – Sterner kann dabei auf ein bis 1990 reichendes sog. Ordensbuch des Mutterhauses zurückgreifen – liefern interessante Zahlen über Alters-, Gesundheits- und berufliche Strukturen im Schnitt der Jahrzehnte. Dennoch wäre es von Vorteil gewesen, wenn die Autorin die von ihr selbst erstellten Grafiken und Statistiken etwas ausführlicher kommentiert hätte, stehen diese doch leider zuweilen etwas isoliert im Kontext. In der abschließenden Darstellung von 17 Einrichtungen der Kongregation zeigt Sterner auf, wie sich die Entwicklung in Detailbereichen vollzog, wo die Tätigkeitsschwerpunkte lagen, was von den Mitgliedern der Kongregation gefordert wurde und welche Vielseitigkeiten sowie Risikobereitschaft eingebracht werden mussten. Auch baugeschichtliche Entwicklungen werden dabei mit einbezogen.

Sterners flüssig geschriebene und gut lesbare Untersuchung liefert einen wesentlichen Baustein zur Caritas-Geschichte des Bistums Hildesheim. Es klingt zuweilen an, hätte aber vielleicht auch etwas stärker herausgearbeitet werden können, in welchem Verhältnis die konfessionellen Einrichtungen der Vinzentinerinnen z.B. zu ähnlichen öffentlichen Instituten standen oder inwiefern sie überhaupt einzigartig dastanden. Auch wäre es interessant gewesen zu prüfen, inwieweit das Wirken einer katholischen Ordensgemeinschaft in einem Diaspora-Bistum speziellen Bedingungen unterworfen war. Es ist zudem zu bedauern, dass das Archivalienverzeichnis fast nur die bloßen Signaturen wiedergibt, nicht aber auch die dahinter stehenden Betreffe, so dass ein unmittelbares Anknüpfen an einzelne Themen erschwert wird. Dem Literaturverzeichnis sollte noch hinzugefügt werden die Kölner medizinische Dissertation (1994) von Hermann-Josef Frings, *Die Vinzentinerinnen als Wegbereiter der neuzeitlichen Krankenpflege im deutschen Sprachgebiet (1832–1900)*. Erfreulich wiederum die Übersichten über die aufgehobenen und noch bestehenden Niederlassungen der Kongregationen mit einigen Grundinformationen und die Existenz eines Personenregisters.

Die Qualität dieser Arbeit ist durch diese Anmerkungen nicht beeinträchtigt. Sie stellt den Vinzentinerinnen ein würdiges Zeugnis ihrer beinahe 150jährigen Tätigkeit im Bistum Hildesheim aus.

Wolfgang Schaffer